

des Alten über Roberts liebem Gesicht auftauchen. Es machte mich nervös, daß ich den Eindruck nicht loswerden konnte, und ich bat um Aufbruch.

Draußen war es schauerlich kalt. Der Wind pfliff, der Schnee knirschte, wir suchten ein Auto, und Fred verabschiedete sich, denn er wohnte in der Stadt. Endlich fanden wir zwei Wagen. Der erste alt, wackelig, wie ein ausgedienter Einspänner mit alten Droschkengäulen. Ich ging auf den andern Wagen zu, es war ein neuer, bequemer, schöner. Aber den Chauffeur sah ich nicht. Da stand er, neben dem Wagen, das Gesicht über das Auto geneigt. Erst als Robert ihm auf die Schulter klopfte, drehte er sich um. Ich fuhr zurück. Das war kein alltäglicher Mensch, ein Gesicht, so hämisch, so unheimlich — mir fuhr es durch den Kopf: Auf diesem Gesicht stehen zehn Jahre Zuchthaus geschrieben.

Ich versuchte rasch wieder fortzukommen. Ich bat Robert, den alten, wackeligen Wagen zu nehmen, aber Robert hatte sich den Kerl gar nicht angesehen. Er nannte ihm schon meine Adresse, schob mich in den Wagen: „Komm doch!“ Und setzte sich neben mich. Ich ergab mich in mein Schicksal. Mit wem fahren wir da? Der Kerl sah aus wie der Teufel, schon saß er auf seinem Sitz, und das Auto flog dahin. Als hätte mir der Tod heute zum zweitenmal seine Fratze gezeigt, so war mir zumute.

Ich hatte mich tief in die weichen Polster zurückgelehnt, ein wenig müde, und unwillkürlich die Beine übereinandergeschlagen. Bei einem vorüberhuschenden Lichtschein sah Robert den hellen seidenen Strumpf, den zierlichen Abendschuh, und

1140



„Komm mit!
Schick' das Auto weg!“ bat ich

leise fuhr er mit der Hand von der runden, sich verjüngenden Wade zärtlich bis zu dem schmalen Knöchel, den er so gern mit der Hand umspannte. Dann bog er sich zurück und küßte mich auf den Hals, von dem der Pelz zurückgeglitten war. Bei dem Schein einer vorbeifliegenden Lampe sah ich wieder den welken Kopf des Alten vor mir und mußte mich dem offenen Fenster zuwenden, um atmen zu können.

Wie schnell wir fuhr! Nun waren wir schon an der Peripherie der Stadt angelangt, kamen jetzt durch die Vorstadt, an die sich das Villenviertel schloß, wo ich wohnte. Am Bahnhof stand der Würstelverkäufer, zwei Nachtvögel aßen hier heiße Frankfurter und ließen es sich schmecken. Hatte ich das geträumt, oder hatte mir mein Mädchen erzählt, daß der bleiche Kerl, der nächtlicherweise hier Würstel verkaufte, tagsüber Leichenwäscher war?



Das Auto flog weiter. Roberts heißen Atem spürte ich an meinem Halse. „Ich möchte mit zu dir kommen“, sagte er verlangend und küßte mich. — „Es ist so spät, du hast morgen so viel zu tun.“ Ich war nicht in der Stimmung heute und suchte eine Ausrede.

Der Wagen hielt, wir waren schon an meiner Wohnung. Ich versuchte zu öffnen, aber anscheinend konnte man den Schlag nur von außen aufmachen. Der Kerl mit dem Verbrechergesicht war schon von seinem Sitz geglitten und öffnete. Mich faßte eine irrsinnige Angst um Robert. „Komm mit, schick' das Auto weg!“ bat ich. Eben fiel mir ein, daß Robert ganz draußen an der Donau seine Villa hatte und nun allein mit dem unheimlichen Kerl durch unbewohnte Gegenden fahren mußte. „Komm!“ bat ich. Aber Robert wollte nun nicht mehr. Er nannte dem Chauffeur

schon seine Adresse und küßte mir die Hand.

Ich kenne ihn — widersprechen ist ganz fruchtlos. Die Tür flog zu, der Kerl sprang auf seinen Sitz, weiter ging es. Da fiel mir erst auf, daß er das Fenster geschlossen hatte, als ich ausgestiegen war. Wozu wohl? Mir graute, ich starrte dem Auto nach, das sich schnell entfernte, ich konnte nicht einmal mehr die Nummer entziffern. Da fiel mir ein, daß heute der Erste war, daß Robert in seiner eleganten Ledermappe seine ganze Gage bei sich trug, eine hübsche Summe. Robert war müde, von der Arbeit, dem Whisky — wie leicht konnte dieser Kerl ihn töten, da draußen zwischen der Donau und den Weinbergen! Er brauchte nur das kleine Fenster hinter seinem Sitz zurückzuschieben, irgendein Betäubungsmittel hineinzulangen... ich stand da und schalt mich, daß ich ihn nicht mit mir genommen hatte.

Etwas tutete und wackelte schwerfällig an mir vorbei. Es war der Autobus, der letzte, der hinausfuhr ins Dorf mit dem großen Konvikt. Daß ich daran nicht gedacht hatte! Robert hätte damit fahren können, viel sicherer als mit dem Verbrecher. Zwei Schlafende saßen darin. Ich fror. Vielleicht wird er ihn töten, und ich habe ihn heute zum letztenmal gesehen. Ein Betrunkener kam und rempelte mich an; ich floh, schloß auf und stand aufatmend in meiner Wohnung. Ich machte Licht, aber auch jetzt löste sich die Spannung nicht, und lange stand ich fröstelnd, noch im Mantel, im Zimmer und sah immer wieder das welke Gesicht des Alten, das Auto, das Verbrechergesicht, den Würstelverkäufer am Bahnhof und den stillen, dunklen Strom draußen, wo Robert wohnte.

Da fiel mir ein, daß Robert doch nun

1141